

KULTUR^{PLAYBOY}

Was Sie diesen Monat sehen, lesen und hören sollten

INTERVIEW

»VIELLEICHT IST DIR JA DAS KLIMA NICHT SO WICHTIG, VIELLEICHT BIST DU ABER AUCH EINFACH EIN ARSCHLOCH«

Die Techno-Rapper von DEICHKIND touren wieder. Ein Riesenspaß mit lustigen Songs. Harte Worte finden sie nur hier

Die schrägen Live-Shows der Hamburger arten oft in Megapartys aus. Ihre Spaß-Zeilen wie „Arbeit nervt“ wurden Club-Hymnen. Von Kulturkritikern für albern befunden, von deren Kindern verehrt: So war das bisher. Doch seit Neuestem feiern bei den Fraktionen Deichkind. Weil die



BUNTE BANDE
Stilistische Markenzeichen der Elektro-Hip-Hopper aus Hamburg sind Masken und, nun ja, avantgardistische Arbeitskleidung. Philipp Grütering alias Kryptik Joe (2. v. l.) und Sebastian Dürre alias Porky (5. v. l.) bilden mit Regisseur Henning Besser alias La Perla (vermutlich nicht im Bild) das Zentrum der Band Deichkind, die auf der Bühne in wechselnden Formationen auftritt

FOTO: STUDIO SCRIPAMM/BERLIN/DEICHKIND

»WIR RAPPEN ÜBER DINGE, DIE WIR SEHEN. WIR SIND KEINE KÜNSTLER, DIE SICH SELBST DARSTELLEN. KEINE SCHILLERNDEN PERSÖNLICHKEITEN«

Sebastian Dürre

Alten im Radau das Schlaue entdeckt zu haben meinen: den politischen Ernst. Ob die zwei Frontmänner Philipp Grütering und Sebastian Dürre das auch so sehen? Wir treffen sie in Hamburg-Altona.

Sie haben mal gesagt, Deichkind sei keine politische Band. Das ist doch gelogen, oder?

SEBASTIAN DÜRRE: Nein, das stimmt. Wir sind gesellschaftliche Beobachter.

Warum sind Sie dann neulich bei „Fridays for Future“ aufgetreten?

PHILIPP GRÜTERING: Wir sind nicht parteilich, aber natürlich haben wir eine Haltung. Und es gibt halt tatsächlich immer noch Menschen, die den Klimawandel leugnen.

DÜRRE: Als Erwachsener sollte man an der Gesellschaft mitarbeiten. Vielleicht ist dir ja das Klima nicht so wichtig, vielleicht bist du aber auch einfach ein Arschloch.

In Ihren Song-Texten liefern Sie keine so klaren Statements.

GRÜTERING: Weil es bei einem Song darum geht, Spannung zu erzeugen, und nicht um politische Inhalte.

DÜRRE: Wobei „Arschloch“ von den Ärzten schon echt auf den Punkt gebracht ist. Das könnte ich gar nicht. Ich würde meine Tantieme für ein ganzes Album an Bela abgeben, um sagen zu dürfen, das Lied hab ich geschrieben. Deichkind muss sich um so klare Aussagen herummauseln. Ironie als Versteck.

Ist der Song „Tausend Jahre Bier“ nicht eine – wenn auch bizarre – Heimat-Hommage?

DÜRRE: Nee, wie kommen Sie denn da drauf?

Es geht um Beethoven und Bier.

DÜRRE: Es war eher so, dass wir gesagt haben, wir wollen keine

Sauf-Songs mehr machen. Was wollen wir dann machen? „Tausend Jahre Bier!“ Alle haben gelacht. Das ist an einem Nachmittag runtergefluscht. Bei „Wer Sagt Denn Das?“ haben wir dagegen ein halbes Jahr an jedem Vokal geschraubt.

Das Ergebnis ist „das schlaueste und lustigste Popkultspektakel der vergangenen 30 Jahre“, schreibt die „Süddeutsche Zeitung“ über Ihr Album. In den Nullerjahren waren die Kritiken noch unfreundlicher.

DÜRRE: Darüber sind wir heute fast dankbar. Wenn es das Mobbing der megacoolen Typen aus der etablierten Szene nicht gegeben hätte, dann hätten wir uns nicht so vom Genre gelöst.

Sie sprechen in Ihren witzigen Song-Texten über Powerbanks, Mark Forster und Bingewatching. Wie wichtig ist Zeitgeist in der Popmusik?

GRÜTERING: Popmusik ist Zeitgeist.

DÜRRE: Sonst ist es alte Popmusik. Wir rappen über Dinge, die wir sehen. Wir sind keine Künstler, die sich selbst darstellen. Keine schillernden Persönlichkeiten.

Ist das nicht manchmal schade, dass Sie nicht als Personen im Vordergrund stehen? Viele kennen Sie nur bizarr kostümiert.

GRÜTERING: Nein. Ich finde es schön, in der Straßenbahn erkannt zu werden, aber auch mal in Ruhe fahren zu können.

DÜRRE: Wenn mich Nachbarn ansprechen, „Hey, du bist doch von Deichkind“, dann denk ich oft: „Lasst mich doch in Ruhe.“ Weil das Figuren sind, die wir auf der Bühne spielen. Meine Persönlichkeit ist nicht die Bühnenfigur. Bei Jan Böhmerrmann ist das zum Beispiel viel mehr so.

Wer sind Sie dann auf der Bühne? Der Sänger der Band Bilderbuch, Maurice Ernst, hat sich in einem Playboy-Interview als „moderner Medizinmann“ bezeichnet.

DÜRRE: Ich bin der zottelige Medizinmann, der aus dem Pharaonengrab ruft und vor dem der Medizinmann von Bilderbuch schreiend wegrennt.

Wer dagegen zu Ihren Konzerten kommt, Ihr Publikum, ist Teil der kultischen Handlung – oder wie muss man verstehen, dass zwischen Deichkind und dem Publikum keine Hierarchie herrscht? Das haben Sie mal so gesagt.

DÜRRE: Das sagt sich natürlich so schön. Wir würden uns Augenhöhe wünschen. Aber ich fürchte, wir haben das nicht zu Ende gedacht. Du stehst ja doch oben, und das Licht ist auf dich gerichtet.

Macht Ihnen das Spaß, auf der Bühne zu stehen?

DÜRRE: Ich hasse und ich liebe es. Es gibt wenig Routine. Entweder denke ich: Wann ist der Abend endlich zu Ende? Oder ich bin der, der sagt: „Lasst mich mal machen, ich mach das heute alleine hier.“

GRÜTERING: Ich habe gelernt, mich zu überwinden. Als introvertierter Mensch mache ich bei Deichkind eine Show, die überhaupt nicht meinem Charakter entspricht. Das hat für mich auch eine therapeutische Bedeutung. Der Wunsch, rauszutreten und gesehen zu werden.

Selbst Ihre Mutter soll Sie auf der Bühne nicht erkannt haben.

GRÜTERING: Das stimmt (lacht). **Sie setzen in Ihren Shows nicht auf glänzende Ästhetik. Was ist das Schöne am Hässlichen?**

DÜRRE: Die Scham zu überwinden und sich darin wohlfühlen. Zum Beispiel im „Dinge“-Video: Da habe ich die Hose über den



Live-Konzerte von Deichkind sind durchchoreografierte Massenskandalen. Auch für die Deutschland-Tour ab 11. Februar hat die Band wieder monatelang geprobt. Bereits im September erschien das hochgelobte Album „Wer Sagt Denn Das?“ (Universal), in dem Deichkind dicke Bässe, bizarre Texte und eimerweise Ironie über ihr Publikum auskippen

Bauch gezogen, Leopardentiefel und so eine Donald-Trump-Frisur. Ein Teenager, der sich noch nicht gefunden hat, würde sagen: „Hey Alter, nec.“

GRÜTERING: Ich habe mich selbst in meiner Jugend unsicher gefühlt. Mir war bewusst, dass ich nicht der geilste Typ bin, wenn ich in den Raum komme, sondern ein normaler Teenager mit Pickeln. Heute präsentieren sich die Leute megahübsch auf Instagram und barteln sich. Die haben einen tierischen Druck. Davon haben wir uns befreit. Das hat viel Arbeit gekostet, uns mit Pappkartons auf die Bühne zu stellen und den Idioten raushängen zu lassen. Aber das gibt uns auch Kraft. Es ist wie ein Schutzpanzer. Ich habe gerade nach neuen Leuten für unsere Show gesucht. Denen sag ich: „Du musst dich aber auch mal in ein Ballettkostüm zwingen oder nackt ausziehen.“ Und die sagen: „Bei euch würde ich das machen.“

Muss man an Schamgrenzen gehen, um gute Kunst zu schaffen?

DÜRRE: Ja, das ist unser Hauptberuf. Du kannst aber in der Popkultur nicht mehr richtig scho-

»DAS HAT VIEL ARBEIT GEKOSTET, UNS MIT PAPPKARTONS AUF DIE BÜHNE ZU STELLEN UND DEN IDIOTEN RAUSHÄNGEN ZU LASSEN«

Philipp Grütering

cken. Du kannst nur noch dich selbst schocken.

GRÜTERING: Du hast ja immer einen inneren Richter im Kopf sitzen, der fragt: „Ist das jetzt cool?“ Wie ein Tinnitus. Den musst du abdrücken, damit du mal in einen meditativen Moment des Flows gerätst. Das ist schwer, und je älter man wird, desto schwerer wird es.

Sind Sie diszipliniert?

GRÜTERING: Deichkind ist eine Melange aus Prokrastination und Konzentration. Für jemandem mit einem normalen Beruf ist es schwer zu begreifen, was das Anstrengende bei uns ist. Ich selbst habe auch lange gebraucht, um zu verstehen, dass es okay ist, wenn mal lange nichts läuft. Irgendwann kommt die nächste Idee. Wir haben sieben Alben gemacht – ich weiß einfach, dass ich das kann.

Sehen Sie sich als Künstler oder als Unterhalter?

GRÜTERING: Beides. Ich bin der, der in der Band mehr an die Unterhaltung denkt, also dass da draußen auch verstanden wird, was wir sagen. Aber was wir aufgebaut haben, ist so far out, so unglaublich frei, dass ich sagen würde, ja, ich bin Künstler. Fühlt sich nicht so an, aber von außen betrachtet, stimmt das schon.

DÜRRE: Ich sehe mich als Typen, der da zufällig reingeraten ist. Der selbst gar nicht weiß, was er da macht. Ich hab mir das Handwerk nicht ausgesucht, das Handwerk hat mich ausgesucht. Mein Talent ist einfach zur richtigen Zeit aufgepoppt und wurde zur richtigen Zeit gesehen. Hätte ich eine Visitenkarte, würde darauf stehen: Show-Rapper, Autor, Multi-Instrumentalist, Künstler und Gastronom. Aber ich vergesse immer wieder, dass ich diese Rollen habe.

Mir fällt manchmal ein: „Scheiße, ich bin ja Frontmann!“

Wie sehr freut es Sie, mit Zeilen wie „Richtig gutes Zeug“ auf dem Schulhof zitiert zu werden?

DÜRRE: Haben wir es doch noch mal geschafft. Unter einem unserer Videos hab ich gerade gelesen: „Hey, voll die Opas!“ Fuck, plötzlich ist man alt.

Sie haben sich unter anderem Jan Böhmermann und Olli Schulz aufs aktuelle Album geholt. War das Kalkül, um eine jüngere Zielgruppe anzusprechen?

DÜRRE: So ein Feature ist eigentlich immer Kalkül.

GRÜTERING: Da muss ich widersprechen. Man muss sich gegenseitig gut finden und ähnlich ticken.

DÜRRE: Okay, Kalkül ist das falsche Wort. Es läuft so: Wir schreiben einen Song. Und dann sehen wir zum Beispiel, dass das gut zu Böhmermann und Schulz passen würde.

GRÜTERING: Wir haben die Features genutzt, um andere Stimmklänge aufs Album zu bekommen. Unter Kollegen sind wir übrigens sehr beliebt.

DÜRRE: Die haben alle brav mitgemacht.

Apropos Kollegen: Es gibt Bands, die noch erfolgreicher sind als Deichkind. Sind Sie neidisch?

DÜRRE: Noch erfolgreicher? Die Stadien sind doch voll, wir starten jetzt unsere bislang größte Tour durch Deutschland.

Rammstein tourt durch die ganze Welt.

DÜRRE: Um Gottes willen, darauf hab ich gar keinen Bock.

GRÜTERING: Wir wurden öfters gefragt, europaweit aufzutreten. Aber wir sind hier sehr beschäftigt.

DÜRRE: Wann sollen wir das noch machen? Ich hab noch ein anderes Leben außer Deichkind. 

Interview: Philipp Nowotny

FOTOS: IMAGO PR